

K. Wendt:

SUCHTHILFE & SUCHTTHERAPIE

Leitfaden für die Praxis

Schattauer-Verlag, Stuttgart 2017. 355 S., 7 Abb., 19 Tab., € 34,99

ISBN 978-3-7945-3262-9

Das Thema „Sucht“ dürfte das in den letzten Jahrzehnten am meisten „beackerte“ Spezialgebiet der Medizin sein – und zwar sowohl in der Fachliteratur als auch medial. Diese Bemühungen, dieser Aufwand, vor allem die Konsequenzen auf jeder individuellen und gesellschaftlichen Ebene, sie alle haben letztlich nichts bewirkt. Das Problem „Sucht“ nimmt zu – ständig und unerbittlich.

Die Allgemeinheit hat sich daran gewöhnt, notgedrungen. Sie reagiert eigentlich nur noch, wenn es die kriminellen Folgen einer Suchterkrankung hinzunehmen gilt. Schwere Fälle beherrschen ohnehin nicht den sichtbaren(!) Alltag, wenn man sich nicht gerade an entsprechenden Brennpunkten von Großstädten aufhalten muss. Und so genannte leichtere (Verdachts-)Fälle sind kaum zu durchschauen, besonders in Mittel- und Oberschicht, wo sie auch nicht seltener auftreten. Kurz: Sucht ist ein irgendwie zwiespältiges Thema in der Allgemeinheit, das ohnehin gerne auf die Extrem-Formen reduziert wird – und den resignativer Satz: Da kann man halt nichts machen.

Gleichwohl ist das Suchtproblem nicht nur individuell, sondern auch wirtschaftlich folgenswer. Dabei gibt es gerade im deutschsprachigen Bereich ein gut ausgebautes Netzwerk für Diagnose, Therapie, Prävention und nicht zuletzt warnende Öffentlichkeitsarbeit. Da können andere europäischen Nationen nur neidvoll zusehen, von außer-europäischen Regionen ganz zu schweigen. Dennoch hält sich der Erfolg auch bei uns in Grenzen. Die Statistik der verschiedenen Suchtformen mag pro Erhebungszeitraum unterschiedliche Erkenntnisse liefern, zuletzt bleibt nur eine davon, nämlich: Das Problem nimmt weiter zu.

Da stellt sich die Frage: Was kann man tun, was ist nun wirklich und unwiderruflich nötig. Die Antwort geht weniger in Richtung „weiterer Ausbau der Suchthilfe-Angebote“, obgleich auch dies unverzichtbar bleibt. Der wichtigste Faktor hingegen

ist „Aufklärung, Aufklärung und nochmals Aufklärung“. Was die Gesellschaft nicht vorher aufzuklären vermag, fällt ihr nach dem Ereignisfall auf die Füße.

Nun gibt es aber gerade auf dem Sucht-Sektor das erwähnte Informations-Angebot, das alle anderen Bereiche in den Schatten stellt. Was bleibt dann also noch übrig?

Auf dem populär-medizinischen Sektor sind eigentlich die meisten Wünsche erfüllt. Im engeren Fachbereich, der es ja dann auch mit der Kern-Problematik zu tun hat, besteht ganz offensichtlich auch kein Mangel an Fachliteratur. So gesehen muss hier nicht das x-te Fachbuch auf den Markt kommen. Was aber gerade in diesem Bereich schon auffällt, zumindest an der „Front“, ist ein Mangel an alltags-relevanter Problem-Darstellung und einer Fach-Sprache, die gekonnt, ja gleichsam professionell um Allgemein-Verständlichkeit bemüht ist. Das ist leider nicht die Regel, die „hohe Wissenschaft“ lässt grüßen. Nun besteht aber die überwiegende Mehrzahl der Therapeuten an der erwähnten „Front“ aus Nicht-Ärzten und -Psychologen, die das notwendige Wissen so vermittelt bekommen sollten, wie es die Brennpunkte des erwähnten Alltags fordern. Und hier mangelt es, d. h. einerseits Fachwissen vom Experten, andererseits „übersetzt“ in die täglichen Alltags-Zwänge dieses Aufgaben-Bereiches.

Um es kurz zu machen: Der Beitrag von Dr. Kai Wendt, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie und Zusatzbezeichnung Suchtmedizinische Grundversorgung und Oberarzt an der MEDIAN-Klinik Lübeck, erfüllt diese Wünsche. *Suchthilfe & Suchttherapie* ist in der Tat ein gut verständlicher und praxis-orientierter Leitfaden, dem man die Alltags-Zwänge auf diesem ja nicht gerade erfreulichen Fachgebiet anmerkt, einschließlich entsprechender Lösungs-Versuche (wobei der zweite Teil des letzten Wortes gerade diesen Alltag wohl am ehesten charakterisiert).

Die handfeste kleine „Sucht-Bibel“ hält sich nicht lange an wissenschaftlichen Diskursen auf, sondern kommt schnell und konkret zur Sache. Sie schließt in den Begriff „Sucht“ selbstredend auch die Alkoholabhängigkeit und Medikamentenabhängigkeit mit ein, bleibt also nicht bei der Drogenabhängigkeit stehen und umgeht auch nicht das Problem der Co-Morbidität, d. h. wenn eine Krankheit zur anderen kommt (sprich affektive, Angst- und Persönlichkeitsstörungen, Traumafolgen, ADHS, Schizophrenie, psychosomatische Leiden und organische Krankheitsbilder, z. B. Hepatitis, HIV, AIDS, Epilepsie usw.).

Auch die Kapitel medikamentöse Behandlung, Ambulanz und Spezial-(Entzugs-) Stationen, insbesondere was die risikoreiche Opiat-Abhängigkeit anbelangt, werden ausführlich besprochen. Wichtig neben dem Umgang mit Suchtkranken (Motivation, Übertragung und Gegenübertragung, Nähe und Distanz) sind auch bzw. gerade hier juristische Aspekte (gesetzliche Betreuung, geschlossene Unterbringung, Zwangsbehandlung u. a.). Und unverzichtbar sind spezielle Fragen, die immer mehr Probleme aufwerfen. Beispiele: Schwangerschaft und Sucht, Schmerzen und Sucht (siehe Opiat-Abhängigkeit, was keinesfalls nur Rauschdrogen-Abhängige, sondern auch Schmerz-Opfer betrifft), Alter und Sucht (wachsendes Problem, ganz besonders schwer durchschaubar und vor allem konsequent in den Griff zu bekommen), die schon erwähnte Co-Abhängigkeit, die gerne übersehenen Verhaltensüchte, die ebenfalls bedrohlich an Einfluss zunehmen usw. Und alles in einer Sprache, die trotz des ernststen Hintergrunds verständlich, ja stellenweise durchaus flott formuliert ist, was der Lesefreundlichkeit und der kognitive Speicherungs-Bereitschaft zu Gute kommt.

Am Schluss ein Suchtmittel-Lexikon, kurz, prägnant, auf die entscheidenden Suchtformen mit den wichtigsten Begriffen konzentriert. Dazu ein Kapitel über die Drogensprache aus der Drogenszene, das einem manchmal geradezu amüsiert stimmen könnte, wenn der tragische Hintergrund nicht so ernst wäre. Und ein weiteres Kapitel, das in Fachbüchern wohl nichts zu suchen hätte, gleichwohl eine gute Ein- und Übersicht darstellt, nämlich sehenswerte Filme zum Thema.

Zum Abschluss die Literatur-Empfehlungen. Auch hier wieder der ertragreicherer Unterschied zur Konkurrenz: Gemeint sind zum einen konkrete Spezial-Empfehlungen (mit auch schon älteren, aber offensichtlich unerreicht hilfreichen Beispielen), zum anderen am Alltags-Bedarf orientierte überwiegend deutsch-sprachige Literatur-Hilfen, die auch das Internet nicht übergeht (was allerdings auch die „hohe Fachliteratur“ inzwischen begriffen hat und nutzt). Im Anhang eine Medikamenten-Übersicht für die Behandlung von Suchtkranken und schließlich ein ausgiebiges Sachverzeichnis einschließlich bedeutsamer Handelsnamen.

Um es kurz zu machen: längst überfällig und überaus empfehlenswert (VF).